

Dr. Ralph Nickles:

Artikel im Kongressbereich der 5. Internationalen Stimmtage 2004

Das Phänomen Stimme. Imitation und Identität

IDENTITÄT als Grundlage der Gesangspädagogik

Identität oder Imitation

Im Gesangsunterricht wird der Schüler mit sich selbst konfrontiert. Jedem Lehrer sind selbstkritische Sätze wie "das klingt schrecklich" oder "das fühlt sich nicht gut an" zur Genüge bekannt. Der Sänger beobachtet sich selbst und spiegelt das, was er körperlich oder klanglich wahrnimmt, an seinem Ideal. Wie bildet sich aber die Vorstellung des Ideals, an dem er sich misst? Ist das, was erstrebt wird und schließlich auch klanglich in Erscheinung tritt, unmittelbarer Ausdruck der Person, die singt (IDENTITÄT), oder wird ein Vorbild (andere Sänger oder der Lehrer) imitiert (IMITATION)?

Diese Frage ist nicht nur philosophischer Natur sondern von fundamentaler praktischer Bedeutung für den Gesangsunterricht: Die physikalischen Phänomene der Eigenschwingung (stehende Welle) sind allgemein bekannt und werden als Grundlage einer gesunden Stimmfunktion betrachtet. Die stehende Welle regt das gesamte resonatorische System an und führt zu einem Selbsthalteeffekt, der das Singen leicht und mühelos erscheinen lässt. Wenn man die Begriffe der *Eigenschwingung* und des *Selbsthalteeffekts* ernst nimmt, müsste man also versuchen, die Stimme aus ihren eigenen Bedingungen zu entwickeln (IDENTITÄT) und nicht durch Vorgaben von außen, wie die Stimme zu klingen und sich ihr Sitz anzufühlen hätte, zu manipulieren (IMITATION).

Vertrauen in den eigenen Körper

Man begegnet im Unterricht oft bestimmten Vorschriften wie Kieferöffnung, Lippenstellung, Kehlkopfstellung, Vordersitz, Atemstütze usw. Im ungünstigsten Fall versucht man, den besten Sitz der Stimme durch derartige *bewusste* Manipulationen zu erreichen. Man könnte sich aber auch eine andere Vorgehensweise vorstellen: Man vertraut darauf, dass der Körper *von selbst* die beste Einstellung finden kann, wenn man es zulässt und nicht gegen natürlich ablaufende Prozesse einschreitet. Die erwähnten Begriffe bekommen dadurch eine andere Qualität: Sie sind berechtigt, wenn sie die Wahrnehmung eines Zustands beschreiben, der sich von selbst einstellt; sie sind nicht berechtigt, wenn man versucht, die Stimme zu manipulieren.

Übungen sollten daher das Ziel haben, das Vertrauen zum eigenen Körper zu entwickeln, im Bewusstsein, dass der Körper eigentlich "weiß", wie es geht. Voraussetzung dafür ist freilich, dass man seine Wahrnehmung der körperlichen (d. h. vor allem der resonatorischen) Abläufe intensiviert und somit zwischen Manipulation und Nichtmanipulation unterscheiden lernt. Die innere Haltung beim Singen sollte also nicht sein: "Was muss ich tun, damit meine Stimme optimal funktioniert?" sondern: "Inwiefern verhindere ich gerade durch mein Verhalten, dass die Stimme nicht optimal funktioniert, und was müsste ich also lassen?" Dass der Schüler bei einem solchen Ansatz nicht nur mit stimmlichen sondern auch inneren Blockaden konfrontiert wird, ist ein schmerzhafter aber notwendiger Prozess zur Befreiung von Stimme und Persönlichkeit. Er führt zur Selbstfindung und eigenständigen Interpretation und ist keine IMITATION.